

Historische Streuobstanlage „Alte Stollberger Straße in Neuwürschnitz“

Obstwiesen sind eine sehr alte und naturnahe Form der Landbewirtschaftung und Nahrungsmittelproduktion. Bereits im 12. Jahrhundert beförderten Zisterzienser den Obstanbau in der damaligen Mark Meißen. Die Mönche brachten Kenntnisse über den Anbau und erste Edelreiser aus Frankreich bis nach Sachsen. So ist die Apfelsorte 'Borsdorfer' bereits seit dem Jahr 1175 hier nachgewiesen. Es ist davon auszugehen, dass der Obstanbau mit der Gründung des Klosters Grünhain um 1230 auch ins Erzgebirge kam. Der Anbau von 'Borsdorfer-', 'Böhmischer-' und 'Frauen(Rosen)-äpfeln' sowie von Kirschen ist bereits im Jahr 1687 für das Dorf Oelsnitz belegt.

Zu dieser Zeit waren in Europa bereits hunderte Sorten Äpfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen im Anbau. Leider gingen die meisten dieser Sorten und auch der ökologisch wertvolle Streuobstanbau durch die Industrialisierung der Landwirtschaft seit Beginn der 1920er Jahre fast vollständig verloren. Aktuell bestimmen fast überall plantagenmäßige Monokulturen mit nur sechs Apfelsorten, deren Marktanteil fast 80% ausmacht, den Anbau und das Angebot in Deutschland.

Heute sind Streuobstwiesen wichtige Lebensräume für fast 5000 Tier- und Pflanzenarten. Viele dieser Arten sind selten, besonders geschützt oder sogar vom Aussterben bedroht. Um dem entgegenzuwirken legt die Stadt Oelsnitz neue Streuobstwiesen an und pflegt diese naturnah. Auf den Flächen an der Concordialhalde, am Hohlteichberg, am Friedhof und auf der Inneren Neuwieser Straße wachsen wieder mehr als 75 Obstsorten und bieten Lebensraum für Insekten, Vögel, Fledermäuse und viele andere Arten. Der Ruf der Goldammer, der des Grünspechts oder die Beobachtung verschiedener Schmetterlings- und Wildbienenarten auf den Blüten und Wiesenblumen sind Lohn für die viele Arbeit.

In den letzten Jahren wurden durch die Stadt fast 200 Obstbäume neu gepflanzt. Die Jungbäume müssen über viele Jahre angebunden und vor Verbiss geschützt werden. Die weiße Farbe schützt vor Frost- und Sonnenbrand. Im Abstand von zwei bis drei Jahren ist ein fachgerechter Obstbaumschnitt notwendig.

Die größte Herausforderung ist die jährliche Wiesenmahd. Zum Schutz der vielen Insekten und bodenbrütender Vögel sollte nur ein- bis zweimal im Jahr gemäht werden. Dies ist aufwendig und nur mit Kleintechnik möglich. Um auch zukünftig Streuobstanlagen zu erhalten und weiterzuentwickeln, wurde im Jahr 2020 das Projekt „Streuobstkinder-garten“ ins Leben gerufen. Im Projekt werden bereits im Kindergartenalter ökologische Zusammenhänge erklärt und Grundkenntnisse des Obstanbaus und der gesunden Ernährung vermittelt. Im Rahmen des Bundeswettbewerbes „Naturstadt - Kommunen schaffen Vielfalt“ wurde Oelsnitz für das besondere Engagement zur Förderung der biologischen Vielfalt im Projekt „Streuobstkinder-garten“ ausgezeichnet.

Diese historische Streuobstanlage säumt beidseitig den alten Verbindungsweg zwischen Stollberg und Zwickau. Es ist gut möglich, dass dieser Weg bereits im 14. Jahrhundert ein Abschnitt der sogenannten Frankenstraße von Bautzen nach Hof war, heute ist er deshalb Teil der sächsischen Jakobspilgerwege. Im Jahr 2021 wurde begonnen, die Birnbäume bestandserhaltend zu sanieren. Von den ursprünglich über 200 Bäumen waren zu diesem Zeitpunkt noch etwa 110 erhalten. Dank des Pomologen Kai Geringwald konnten die heute sehr seltenen Sorten identifiziert werden. Hier wachsen unter anderem die 'Schweizer Wasserbirne', die 'Gelbmöstler', die 'Gute Graue' und die 'Gellerts Butterbirne'. In den kommenden Jahren sollen abschnittsweise alte Obstbäume gepflegt, Fremdgehölze entfernt und neue Hochstammbäume nachgepflanzt werden. Außerdem werden Unterschlupf- und Nistmöglichkeiten für Insekten und Kleinlebewesen geschaffen werden.

Impressum:

Stadtverwaltung Oelsnitz/Erzgeb.
Rathausplatz 1
09376 Oelsnitz/Erzgeb.
Tel.: 037298 38100
E-Mail: streuobst@oelsnitz-erzgeb.de





Oelsnitzer Gartenkultur



Wir verwandeln Grünflächen zum Schmetterlings- und Bienenparadies

„Wildblumenwiesen statt Zierrasenflächen“

In Oelsnitz gibt es wie in jeder Kommune eine Vielzahl von Rasenflächen (fast 40 Hektar), die in den Sommermonaten oftmals gemäht werden. Für Liegewiesen und Spielrasenflächen, wie wir sie im Waldbadgelände oder im Bürger- und Familienpark finden, sind das bis zu 20 Pflegegänge (Schnitte) jährlich.

Der kurze Schnitt ist für Sport und Spiel sinnvoll, jedoch auf vielen anderen innerstädtischen Grünflächen nicht notwendig.

Gründe dafür sind eine hohe Arbeitsintensität sowie die anfallenden Kosten zur Unterhaltung solcher Rasenflächen.

Außerdem sind diese Flächen sehr artenarm, da sie überwiegend nur aus wenigen Gräsern bestehen und kaum zur Blüte kommen können. Nur wenige Insekten, Vögel oder andere Tiere finden hier Schutz und Nahrung. Bestenfalls der Maulwurf fühlt sich wirklich wohl.

Unser Tipp:

Im Zeitalter des Insekten- und Vogelsterbens sowie des Klimawandels zählt jede noch so kleine Fläche Natur. Überall, auch im heimischen Garten, finden sich Flächen für Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und Vögel.

Zudem wirken Grünflächen klimaausgleichend. Im Gegensatz zu Asphalt oder Beton heizen sie sich nicht auf und kühlen sogar die Umgebung. Außerdem nehmen sie Regenwasser auf und verdunsten dieses nach und nach.

„Weniger Mähen erzeugt Mehrwert“

Mähen ist aufwändig und zerstört die Lebensgrundlage vieler Insekten und Singvögel. Wildkräuter und Blumen auf einer möglichst großen Anzahl von Flächen zuzulassen ist die Grundlage für schöne Blühaspekte und eine deutlich höhere Artenvielfalt.

Es gibt verschiedene Arten von Blühwiesen: Von kurzzeitigen Blühexplosionen der „Japanischen Blumenwiesen“ über naturnahe Blumenwiesen bis hin zu jahrzehntelang pflegearmen heimischen Kräuterpflanzen, ist für jede Fläche etwas dabei.

Dauerhafte Kräuterpflanzen haben noch einen entscheidenden Vorteil: Es etablieren sich die Arten, die an die jeweiligen Boden- und Klimaverhältnisse angepasst sind. Ein Beispiel sind trockene und heiße Standorte, an denen reine Rasenflächen z.T. bewässert werden müssen oder im Sommer braun und unansehnlich werden.

Wie wäre es stattdessen mit einer wunderschön blühenden Borstgraswiese mit Schafgarbe, Witwenblumen, Heilziest, Leimkraut, Glockenblumen und Malven?

Bestes Beispiel für eine artenreiche, von Menschen angelegte Wiese in unserer Stadt ist die große Wiese im Gartenschaugelände am Gradierwerk. Hier haben Botaniker im Sommer 2020 mehr als 70 blühende Pflanzenarten dokumentiert.

Solche Wildblumenwiesen sind nicht nur Lebensraum von verschiedenen Pflanzenarten, sondern bieten auch beste Nahrungsquellen, Eiablageplätze und Überwinterungsmöglichkeiten für eine Vielzahl von Tierarten - allen voran für Insekten, wie zum Beispiel Tagfalterarten (Schmetterlinge), Heuschrecken, Wildbienen, Schwebfliegen und allerlei Käfer. Auch unsere Honigbienen finden einen Großteil ihrer Sommerfutterpflanzen auf artenreichen Wiesen. Die Vielfalt von Pflanzen und Insekten stellt wiederum eine wichtige Nahrungsgrundlage für Eidechsen, Vögel, Fledermäuse und viele weitere Tierarten dar.

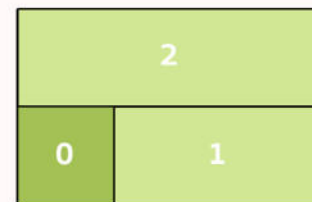
Grundsätze naturnaher (extensiver) Pflege

Generell gilt, je nährstoffärmer der Standort einer Wildblumenwiese, desto mehr Arten können sich etablieren. Deshalb ist die sogenannte Mulchmähde eher ungünstig, da mit ihr zu viele organische Stoffe auf der Fläche verbleiben. Auch auf Dünger wird verzichtet, eine Ausnahme kann eine gelegentliche Kalkung im Winter darstellen, die der Bodenversauerung entgegenwirkt. Der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Herbiziden, Fungiziden, Insektiziden o.ä.) ist tabu!

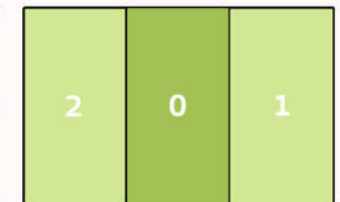
Beim Mähen sollen vorrangig schneidende Werkzeuge eingesetzt werden. Dies sind zum Beispiel Balkenmäher oder die traditionelle Sense. Im Gegensatz zu diesen Methoden töten die noch häufig im Einsatz befindlichen Rotationsmäherwerke viele Individuen.

Günstig auf die Wiesenentwicklung wirkt sich eine traditionelle Heunutzung aus. Durch den Trocknungsprozess des Schnittgutes auf der Fläche reifen Kräutersamen noch aus und mobile Insekten und andere Kleinlebewesen suchen sich neue Deckung. Für den Mahdzeitpunkt gibt es keine feste Regel (Witterungsverlauf und Habitate sind sehr unterschiedlich), jedoch sollten die Flächen ein- bis höchstens dreimal im Jahr gemäht werden und immer mindestens 30% der Flächen jeweils unbearbeitet bleiben.

Fachleute empfehlen ein „Wiesenmemory“, in dem die zu mähenden Teilflächen flexibel getauscht werden.



Wiesenmemory



Hier werden Maßnahmen zur Förderung von Stadtnatur und zum Schutz von Insekten umgesetzt!

Weitere Informationen unter www.wettbewerb-naturstadt.de



Gefördert durch

